

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 88 (1962)
Heft: 1

Rubrik: Die Frau von heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

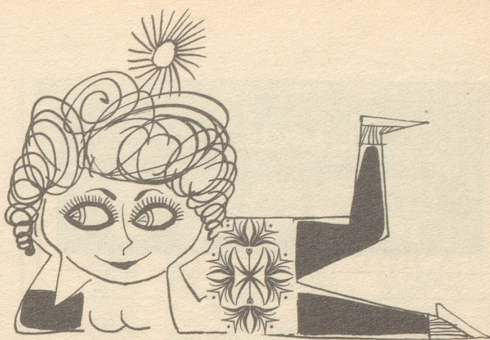
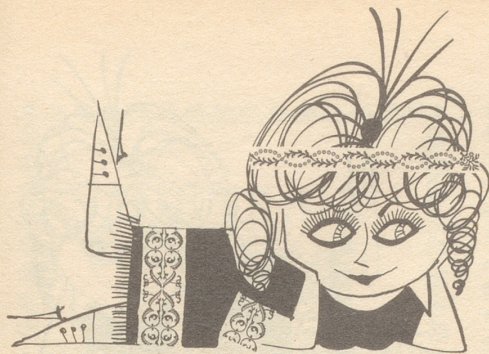
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Sheltereien

«Shelter» ist englisch und heißt Schutzraum. In den historischen Kriegen, besonders im Zweiten Weltkrieg, verstand man darunter einen mehr oder weniger bombensicheren Luftschutzraum. Jetzt aber haben wir's weitergebracht, und es werden atombomben- und falloutsichere Shelters gebaut.

In den Vereinigten Staaten, wo die Atombombenpanik viel akuter und verbreiteter ist, als bei uns, baut man Atombombenshelters am laufenden Band. Wer vorsorglicher Natur ist, und natürlich auch, wer's vermag, baut sich so ein Ding.

Nun ist aber bei dieser Gelegenheit ein Problem aufgetaucht, das die Gemüter und die Presse (entweder in dieser oder in der umgekehrten Reihenfolge) beschäftigt, wie schon lange nichts mehr. Auch wir haben bereits Echos von diesem Konflikt in der Zeitung gelesen, aber dann kehrten wir zur Tagesordnung zurück, weil wir offenbar oberflächlicher sind, indessen drüben der Kampf weitergeht.

Das Problem ist dieses: Wenn nun eine Familie sich so ein Shelter gebaut hat, dann riskiert sie, daß Passanten oder weniger vorsorgliche Nachbarn im Ernstfalle im nächstgelegenen Schutzraum Zuflucht suchen. Und was dann? Soll der Besitzer Gefahr laufen, daß der, nur für ihn und die Seinen berechnete Schutzraum, – in dem man sich unter Umständen lange Zeit aufhalten muß (Fall-out!) überfüllt wird, daß die Nahrungsmittel und das speziell behandelte, strontiumfreie Trinkwasser und die Nahrungsmittel nicht ausreichen, und was der Unzukömmlichkeiten, die sich zu Katastrophen auswachsen könnten, mehr sind?

Unsere Freunde jenseits des atlantischen Ozeans haben eine lebhaft Phantasie, und wahrscheinlich funktioniert sie sogar ganz richtig und real, wenn sie voraussieht, daß ein panikerfüllter Ansturm auf die vorhandenen, privaten Shelters einsetzen würde, wenn

Und diesen Ansturm gilt es, sich aus Selbsterhaltungsgründen vom Leibe zu halten. Nun ist vielfach die Auffassung vertreten worden, das Familienhaupt hätte in einem solchen Falle durchaus das Recht, mit Revolver oder Maschinenpistole die zudringlichen Flüchtlinge an ihrem Vorhaben zu hindern. Die Frage wurde allseits eingehend diskutiert und schließlich auch den verschiedenen Kirchen vorgelegt, und diese – sowohl Protestanten, wie auch Katholiken und Juden – waren der, an sich vertretbaren und auch realistischen Auffassung, ein solches Vorgehen wäre im Ernstfalle berechtigt, ja sogar angezeigt. Denn die Ueberlebenschance der Schutzraumbesitzer und

ihrer Angehörigen würde durch Aufnahme weiterer Personen vermindert, natürlich zusammen mit der der «Besucher», so daß damit der Schutzraum seine eigentliche Bestimmung verfehle.

Als Begründung hätte man eigentlich ruhig angeben können, schließlich sei jeder sich selbst der nächste, und wer vorsorge, solle die Früchte seiner Voraussicht in erster Linie sich und den Seinen zugute kommen lassen. Weniger einleuchtend finde ich das angeführte Argument, es müsse in allererster Linie die Familie, als Zelle und Fundament des Staates, geschützt werden.

Wie ist das nun, wenn die Aufnahmesuchenden ebenfalls eine Familie sind? Natürlich hätte diese Familie ebenfalls vorsorgen und bauen sollen. Aber es wäre denkbar, daß sie die Mittel dazu nicht hatte. Vielleicht aber waren sie auch nur so leichtfertig und oberflächlich, wie ich. Ich habe ja auch keinen atombombensicheren Schutzraum, also geschähe es mir ganz recht.

Trotzdem: gibt es nicht auch, abgesehen von den Familien, Einzelpersonen, die für die Gesellschaft ganz nützlich sind, oder, falls sie jung sind, es später noch werden könnten? Oder solche, die später eine Familie gründen könnten, – oder hätten gründen können? Oder alleinstehende Alte, die keine Familie mehr haben? Ist wirklich die Familie so viel wichtiger, als das Individuum?

Nun, das sind bloß so Fragen am Rande. Wir haben hier in Europa offenbar zu wenig Phantasie, um uns für die Probleme der Verteidigung unserer Shelters – soweit über-

haupt vorhanden – ernstlich zu erhitzen und in die Haare zu geraten. Wir haben wohl noch gar keine Meinung darüber und es ist schwer für den Einzelnen, sich vorzustellen, wie er sich im Ernstfalle verhalten würde, wenn er so ein Shelter hätte. Wahrscheinlich würden wir es auch mit Maschinenpistolen verteidigen gegen unsere Nachbarn.

Aber vorläufig sind wir noch so phantasieelos, daß den meisten von uns der Gedanke daran peinlich bis unerträglich ist.

Der «New Yorker» hatte in einer der letzten Nummern eine Zeichnung. Ohne Text. Es braucht auch keinen. Da ist eine Straße von identischen Reihenhäuschen, wie wir sie ja auch haben. Sie haben alle die gleichen Vorgärtchen. Und in einem dieser Vorgärtchen ist ein Familienshelter zu sehen, das heißt, die Treppe, die in ein viereckiges Loch in der Erde hinunterführt. Darum herum, im größeren Viereck, liegen mächtige Wolken von geroltem Stacheldraht, und in jeder Ecke des Stacheldrahtgeviertes steht eine schußbereite Maschinenpistole. Das ist klug und vorsorglich und das Vorgärtlein ist von seinen höheren Zwecken bis in den letzten Winkel ausgefüllt. Es bleibt kein Quadratmeter übrig für Firlefanz.

Das Nachbarhaus daneben – ach Gott! – das müssen kuriose Leute sein. Sie haben im selben Vorgärtlein derselben Größe zwei Bäume, ein Rasenplätzlein und – als Gipfel der leichtsinnigen Wurstigkeit! – da, wo bei den weitblickenden Nachbarn der atom-sichere Unterstand ist, da haben die andern ausgerechnet ein Kinderplanschbecken!

Wie gesagt, da braucht's keinen Text, denn was das im Ernstfall für Kummer gibt, ist für jedermann von bloßem Auge auf ersten Anblick klar ersichtlich.

Da ich, wie gesagt, leichtfertig bin, tun mir die mit dem Kinderplanschbecken ein bißchen leid. Aber ich hatte schon in der Schule Unannehmlichkeiten, weil mir die Grille besser gefiel als die Ameise. Bethli

«..... und Schluß
mit der Cigarette!»

war das nicht auch schon oft Ihre Absicht? Doch meistens blieb es beim guten Vorsatz, denn das Nikotintiefelfehen war stärker als Ihr Wille.

Entwöhnen Sie sich mühelos mit

NICOSOLVENS

dem ärztlich empfohlenen Medikament.

Kurpackung Fr. 19.- in allen Apoth.
Aufklärende Schriften unverbindlich
durch die Medialia, Casima / Tessin.

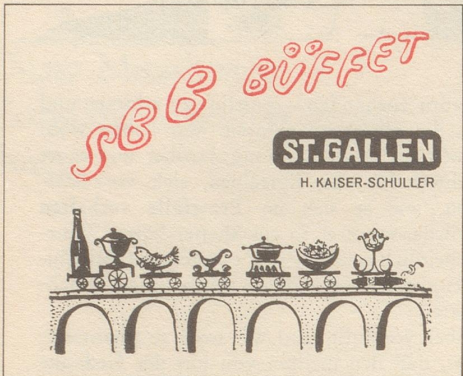


Zum «fröhlichen Protest»

erhalten wir nachstehendes Schreiben der Sekretärin des betreffenden Regierungsrates:

Liebes Bethli,

An jenem besagten Mittwoch, 1. November, erschienen, übrigens ohne vorherige Anmeldung, die Laborantinnen-Lehrtöchter im Bureau des Departementsvorstehers, wurden freundlich empfangen und beraten, und brachten gleichzeitig einen Photoreporter (Bertolf) mit. Das Bild erschien anderntags in der «National-Zeitung» No. 508 und zeigt unter dem Titel «Weiß protestiert bei Wyß» die Gruppe der Laborantinnen, die ihr An-

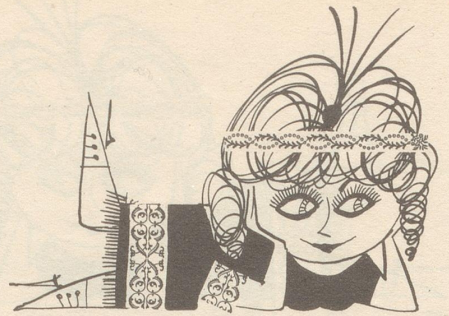


liegen vorträgt. Auf der Photo ist Herr Regierungsrat Dr. Wyß *stehend* mit dem Meien im linken Arm abgebildet, also ganz in Ordnung, nicht wahr?

Nachdem sich die Laborantinnen verabschiedet und bereits das Treppenhaus erreicht hatten, wurden sie von einem weiteren eifrigen Photoreporter der «Basler Nachrichten» dringend angehalten, sie möchten sich noch einmal für ein Bild stellen. Dies war kurz vor 10 Uhr. Herr Regierungsrat Dr. Wyß war in jenem Moment bereits in größter Eile, mußte er doch um 10 Uhr an einer Sitzung außer Hause teilnehmen. Die Töchter strömten also nochmals in sein Bureau, der Reporter hatte sich schon in Positur gestellt, und bevor sich Regierungsrat Dr. Wyß überhaupt klar werden konnte, wie ihm geschah, wurden ihm die Blumen in die Hand gedrückt und der Reporter waltete seines Amtes.

Liebes Bethli! Wie Du auf der Photo siehst, war mein Chef buchstäblich umringt von den – ich sage es ohne Neid – hübschen jungen Töchtern. Ich frage Dich deshalb, hättest Du in seiner Situation es gewagt, die Töchter mit dem Stuhl wegzumanövrieren oder hättest Du die Blumen, deren erstmalige Ueberreichung kurz vorher in vollständiger Korrektheit vor sich gegangen war, schroff zurückgewiesen und damit die freundlichen Evastöchter vor den Kopf gestoßen?

Wenn Du ganz objektiv urteilst, d. h. alle drei Punkte in Rechnung stellst: äußerste Zeitknappheit, zweiter Besuch, der einem Ueberfall gleichkam, das Versagen des Photoreporters, der schließlich die Szene photographisch hätte mitgestalten dürfen, so mußt Du sicher sagen, daß die von Dir anvisierte



mangelnde Höflichkeit gegenüber den Laborantinnen-Lehrtöchtern nicht zu Lasten meines Chefs geht.

Findest Du nicht auch?

Mit freundlichen Grüßen
Martha Jenny

Das klärt die Sache bis zu einem gewissen Grade auf. Ob allerdings mit Stehen viel mehr Zeit verloren wird, als mit Sitzen, .. Hingegen stimmt das mit dem Versagen des Photoreporters, der entschieden von Berufs wegen die Szene hätte arrangieren müssen, wie es sein Vorgänger ja auch getan hat.

Es sind bei uns über 200 Antworten insgesamt eingegangen. Wir erwähnen nur noch den Brief einer Leserin, die schreibt, ihr Mann sei der Meinung, er wäre ebenfalls sitzen geblieben, da ja nicht genügend Stühle für alle Anwesenden da gewesen seien, hingegen hätte er auf jedem seiner Knie wenigstens zwei der hübschen jungen Damen einen Sitzplatz angeboten. Und das ist schließlich auch eine Lösung. B.

«Verwahrloste Reklame»

Liebes Bethli, mit vollem Recht haben Sie in Nr. 48 des Nebelspalters, unter dem Titel «Verwahrloste Reklame», das Inserat eines



«Isch das alls?!»

DIE FRAU VON HEUTE

Juweliers angeprangert. Ich habe mich gefreut, daß viele Leser spontan reagierten und das Inserat «Schmücke Deine Frau – sie ist Deine Visitenkarte» als geschmacklos bezeichneten.

Weniger Freude machte mir die Anmerkung von den «überbordenden Reklameberatern». Der Kreis der seriösen Werbefachleute lehnt solche Entgleisungen ebenso ab und ist höchst erstaunt, daß die betreffende Zürcher Zeitung ein solches Inserat überhaupt erscheinen ließ. Der Präsident des BSR (Bund Schweiz. Reklameberater) hat übrigens ebenfalls der NZZ sein Mißfallen über die Aufnahme dieses Inserates ausgedrückt. Gerade dieses beanstandete Inserat stammt von *keinem* Reklameberater. Hier wäre nun die «Zensur», die in letzter Zeit so «eigenartig» ausgeübt wird, wohl berechtigt gewesen. Mit freundlichen Grüßen

Karl Erny, Reklameberatung

Bärner Meitschimärit

Meine Tante, die ungefähr 50 ist, kam am Meitschimärit zu uns in die Stadt. Ich sagte ihr, es sei verdächtig, daß sie ausgerechnet am Meitschimärit nach Bern fahre. Hierauf meinte meine Tante: «Weisch! Mi Maa het mi i d Shtadt gschickt für mi la umztusche gäge zwo Füfezwänzjähri!» ON

Von den guten Vorsätzen

Wir wissen alle, daß der Weg zur Hölle mit ihnen gepflastert – oder soll man heute sagen asphaltiert – wird. Man faßt sie trotzdem immer wieder, und das gehört sich auch, wenigstens für höher entwickelte Wesen. Man muß das Gute wollen, auch wenn man nachher das andere tut.

Nur der Moment, in dem in der Regel die guten Vorsätze gefaßt werden, scheint mir besonders schlecht gewählt. Aber es ist nun einmal eine von den vielen schlechten Gewohnheiten, die wir alle haben, daß wir gute Vorsätze am Neujahr fassen, mitten im dunklen Winter, im eisigen Wind oder im Pflüder. Da nehmen wir uns zum Beispiel vor, von jetzt an früher aufzustehen, – ausgerechnet jetzt! Oder kalte Duschen zu nehmen, zwecks Abhärtung. Und täglich eine Stunde zu wandern. Und mehr zu arbeiten – jetzt, wo gerade die Tage am kürzesten sind.

Wenn man schon Vorsätze fassen will am Neujahr, dann wenigstens solche, die man dann wirklich hält: Später aufstehen, lange und heiße Bäder zu nehmen, im warmen Zimmer sitzen zu bleiben, und keinen Schritt an die kalte Bise hinaus zu tun. Und lauter gute, heiße Sachen in großen Mengen zu

essen. So etwas läßt sich dann auch wirklich durchhalten.

Und die andern Vorsätze könnte man dann vielleicht an einem schönen Junimorgen fassen. Halten tut man sie ja auch dann nicht. Aber schon gar nicht im Januar, wo nach den Festlichkeiten unser Stimmungsbarometer und unsere Energien ohnehin auf einem ziemlichen Tiefstand angekommen sind.

Kleinigkeiten

Zwei Starlets tauschen ihre Gedanken über das Leben aus. «Niemals» sagte die eine, «könnte ich einen Mann heiraten, den ich nicht liebe.» «Selbst wenn er sehr reich wäre?» erkundigt sich die Freundin entgeistert. «Das ist eine sehr blöde Frage. Wenn er sehr reich wäre, würde ich ihn natürlich lieben.»

Am Londoner Automobilsalon wurde ein Wagen mit Sicherheitsgurten vorgeführt. Das ist eine alltägliche Sache. Sie sollte noch viel alltäglicher sein. Diese Sicherheitsgurten aber waren aus Nerz und kosteten 1000 Franken. Beim Reichen ist alles reich.

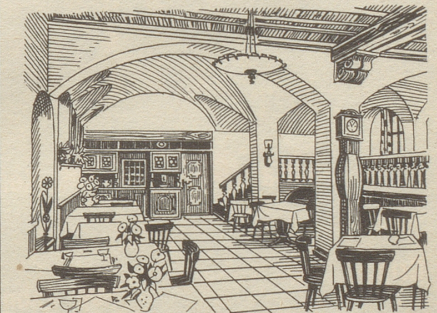
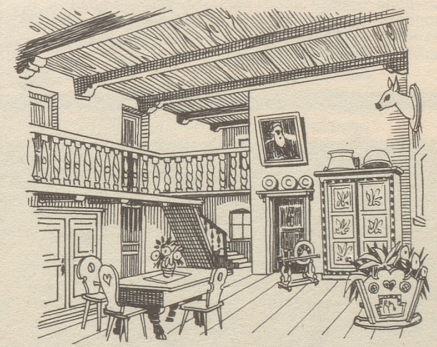
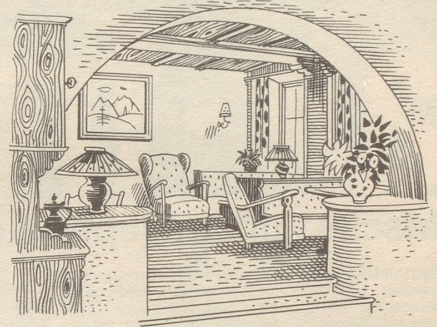
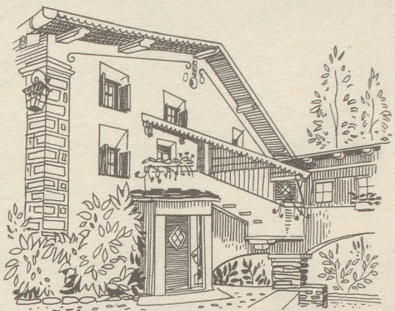
Ferienreisende und Touristen in Wales kaufen bisher mit Vorliebe kleine Keramikgegenstände, die als typisch galten für das lokale Kunstgewerbe. Die Sache florierete, bis einmal ein Neugieriger so ein Häfeli umdrehte und Stunk machte. Da stand nämlich «Made in Japan». Worauf das Geschäft anfang, flau zu werden. Aber die Souvenirverkäufer scheinen den Rank gefunden zu haben. Die Inschrift «In Japan hergestellt» figuriert zwar nach wie vor, wie das Gesetz es befiehlt, aber statt englisch steht sie jetzt gaelisch da, und wer kann schon gaelisch? Und was könnten wir für eine Lehre drausziehen? Vielleicht pünktnarisch?

Es hat sich herumgesprochen, daß es viel mehr Witwen als Witwer gibt, nämlich 5 zu 1. Eine andere (europäische) Statistik hat ergeben, daß Holländer am längsten, Irländer am wenigsten lange leben. Eine französische Zeitung schlägt als Lösung vor – zwecks Herstellung des Gleichgewichts –, daß Holländer sich mit Irländerinnen verheiraten sollten.

«Fisch» erklärte einmal Hemingway – übrigens selber ein passionierter Fischer – «sollte vielmehr gegessen werden. Er ist sehr reich an Phosphor, und Phosphor ist gut fürs Gehirn. Also sollten vor allem Schriftsteller Fisch essen. Aber es gibt natürlich Schriftsteller, die pro Tag einen Walfisch essen müßten.»

Der Herzog von Windsor, ehemals König von England, wird, heißt es, am amerikanischen Fernsehen eine Anzahl Filme persönlich kommentieren, die seine Lebensgeschichte behandeln. Er bekommt dafür 120 000 Pfund Sterling (oder deren Gegenwert in Dollars). Das nennt man, sein Leben teuer verkaufen.

hotel Guardaval



hotel Guardaval

das behagliche, sonnig und zentral gelegene, typische Engadinerhaus in der Nähe von Sportanlagen und Bad. Bekannt für gute Küche und gepflegte Diät. Wintersport-, Bade- u. Trinkkur sichern Ihnen doppelte Erholung. Verlangen Sie Prospekt. Tel. (084) 9 13 21
Familie Regi-Hiltbrunner

**Bad
Schuls Tarasp Vulpera**